

Sparet Geld!



indem ihr euer Eigenthum bei uns versichert, in unseren prompt zahlenden Gesellschaften. Ihr könnt versichert sein, daß wenn ihr bei uns in unserer Office in Zimmer No. 1 und 2, Talbot & New's Block, erste Etage südlich von der Postoffice, vorprecht, wir ihnen bei der Versicherung ihres Eigenthums Geld sparen können; es wird ihnen wenigstens nicht zum Schaden gereichen, wenn Sie bei uns anfragen.

Cleveland & Co.

Indiana Tribune.

(Wochenblatt.)

Office: Ecke Circle u. Meridianstr.,
(Im dritten Stock.)

Abonnements-Preise.

In der Stadt durch Träger ins Haus geliefert
Per Jahr im Voraus \$2.00
Per Nummer 5 Cents.

Otto Schiffer, Herausgeber.
P. O. B. 295.

Indianapolis, Ind., den 9. August 1879

(Correspondenz von Herrn Phil. Rappaport.)

College Point, N. Y., 5. Aug.

Nicht weil ich mir einbilde, daß das Indianapolis Publikum sich besonders für meine Reiseerlebnisse interessiert, schreibe ich diese Correspondenz, denn mein Thun und Lassen wird wahrscheinlich den meisten Ihrer Leser höchst gleichgültig sein, sondern weil man in der Fremde doch so Manches sieht und hört, was des Mittheilens werth ist.

Wenn danach gelüftet, einen Vorgesmack davon zu bekommen, wie das langsame Braten im Fegfeuer thut, daß mir als Besucher der Bundesversammlung der Radikalen wohl einst bevorsteht, der reife im Juli oder August von Indianapolis nach New York. Gelingt es ihm dies ein paar Mal zu überleben, dann wird bei ihm die Furcht vor dem Höllenfeuer nach und nach schwinden. Ich habe auch schon darüber nachgedacht, ob derartige Reisen nicht ein praktisches Belehrungsmittel sein würden, den Leuten die Furcht und damit später den Glauben an eine andere Hölle zu benehmen.

Ich kam am Samstag in New York an und es gelang mir ohne Übersahren, oder erdrückt zu werden, durch das Menschengewühl in den Straßen hindurch über den East River hierher zu gelangen.

Der ungeheure Verkehr in den Straßen New Yorks, dieser fortwährend auf und abwandernde Menschenstrom, dieses unaufhörliche Wagengetöse, wird zwar auf den aus einer ruhigen Stadt kommenden, immer den Einbruch der Grobheit erwartenden, behaglich wird er sich aber dabei nicht fühlen und er wird die Ruhe daheim sehr lebhaft vermissen. Und dieser Spektakel geht nicht nur um Einen und neben Einem vor, sondern auch über Einem. Denn unaufhörlich rollen die Züge der Hochbahn über den Köpfen der Straßenpassanten hinweg. Bereits bestehen vier solcher Linien, an der 2, 3, 6. und 9. Avenue. An beiden Seiten dieser langen, endlosen Straßen stehen in kurzen Entfernungen von einander hohe eiserne Strebepfeiler, verbunden durch eiserne Querbalken, die quer über die Straße laufen, mit allerhand schwerem, eisernen Gitterwerk versehen sind, und darüber hin laufen die Eisenbahngeleise. Das Ganze steht aus, als ob die Straße ihrer ganzen Länge und Breite nach mit einer Brücke bedeckt wäre. Da einige dieser Bahnen Abzweigungen in Querstraßen haben, so ist es notwendig geworden, um eine Kreuzung zu ermöglichen, an einzelnen Stellen eine Bahn über die andere hinwegzuführen. So kommt es, daß in einer Höhe von 20 Fuß über den Straßenbahnen die Lokomotive und wieder 15 Fuß über dieser eine andere Lokomotive dahinfährt. In Entfernungen von 5 bis 8 Squares (die Squares in New York sind

sehr klein) sind Stationen und führen Treppen zur Bahn hinauf. Jede Minute läuft ein Zug vorüber, bestehend aus einer Lokomotive und 3 oder 4 langen Eisenbahnwagen. Wie sind aber die Bewohner der in diesen Straßen lebenden Häuser zu bedauern, denn Tag und Nacht ohne Unterbrechung dauert dieser Höllenlärm fort. Freilich müssen Großstädter starke Nerven haben.

Und Großstädter haben auch starke Nerven, denn der New Yorker verträgt es am Sonntag im Freien kein Glas Bier zu bekommen. Ich ging letzten Sonntag in Gesellschaft mehrerer Herren und Damen in einem Biergarten, aber nicht um alle Welt hätte uns der Wirth ein Glas Bier herausgebracht, wir mußten in's Haus gehen. Und das in einer Großstadt, welche die Primath Tammany's ist, in welcher Irland und die ganze ehrenwerthe Demokratie das Szepter führt. Will der neugeborene Redakteur und Herausgeber von „Freiheit und Recht“ gefälligst davon Notiz nehmen? Uebrigens habe ich nicht gehört, daß irgend ein New Yorker glaubt, daß da ein Schuster helfen könne. Es ist überall dieselbe Geschichte, Demokraten oder Republikaner — die Rüge fällt immer auf die Füße.

Gestern ging mir zum ersten Male in meinem Leben ein elektrisches Licht auf. Ich war im Madison Square Garden, früher Gilmore's Garten. Es ist dies ein ungeheurer geschlossener Raum, der einen ganzen Square bedeckt, und durch Topfgewächse und sogenannte „Evergreens“ künstlich in einen Garten verwandelt ist. Man zählt 25 Cts. Eintritt und hört dafür eine Kapelle von 50 Mann in rothen Röcken mit einem Dirigenten an der Spitze, der einige Orden trägt. Woher die der gute Mann hat, weiß ich nicht. Auch mehrere ausgezeichnete Solisten ließen sich hören, darunter natürlich ein Cornetbläser, denn die sind jetzt in der Mode. Der Cornetbläser bewog in Manhattan Beach bekommt \$450 per Woche dafür daß er jeden Tag ein paar Stücken bläst und das bezahlt ihm der Judenreißer Corbin trotz seiner gebogenen Nase.

Der Madison Square Garden war früher durch Tausende von Gasflammen erleuchtet, an deren Stelle jetzt 14 elektrische Flammen das Beleuchtungsgeheimnis besorgen. Das elektrische Licht ist bläulichweiß und verbreitet bereits Tageshelle.

Diese 14 Flammen erleuchten den ganzen ungeheuren Raum so, daß man im entferntesten Winkel die kleinste Schrift lesen kann. Das Licht ist heller als Vollmondlicht, und schien mir dem durch eine Sonnenfinsternis verdüsterten Tageslicht zu gleichen.

Die nöthige Elektrizität wird durch eine große Dampfmaschine erzeugt. In den Nebenräumen wird Gas gebrannt, denn das elektrische Licht ist noch zu kostspielig. Dieser Umstand, sowie die Unmöglichkeit den elektrischen Strom so zu theilen, daß man eine beliebige Anzahl kleinerer Flammen erzeugen kann, verhindern seine allgemeine Einführung. In der Beleuchtung großer Räume wird das elektrische Licht jedoch unweifelhaft bald eine große Rolle spielen.

Am Freitag werde ich nach Philadelphia gehen, um der Bundesversammlung der Radikalen beizuwohnen. Den Bericht über dieselbe werde ich Ihnen persönlich übermitteln, da ich am Dienstag wieder in Indianapolis sein werde.

Ein trauriges Bild aus der Gegenwart.

Nichts als Scheidungen und Scheidungsklagen. Welch ein betäubendes Zeichen der Zeit und doch so erklärlich, — fast möchten wir sagen natürlich. Heirathet so ein Mädchen, das die leitende Hand einer gewissenhaften Mutter ererbend schon als elbähriges Kind in die Fabrik geschickt wurde, um seinen kärglichen Lohn allwöchentlich den armen, durch Elend tiefgesunkenen Erzeugern heimzubringen.

In dieser unreinen Atmosphäre, für Seele wie Leib gleich verderblich, vegetirte das unglückliche Wesen ohne Schule, ohne den Sonnenschein der Mutterliebe in jenem Alter, wo die Herzregungen keimen und Blüten treiben.

Ihr einziger Wunsch ist nicht selten der, den dunklen, ungesunden Fabrikräumen zu entfliehen und den einzigen Ausweg glaubt sie im Heirathen zu finden. Sie hat nicht lange Zeit um zu prüfen und wenn auch, was hätte sie für eine Wahl. Sie greift zu, vermählt sich mit dem ersten besten Mann der ihr gerade nicht mißfällt,

und leider muß sie es meistens gar zu bald erfahren, daß es eben nicht der beste Mann war, den sie heirathete, oder daß er es auch manchmal mit dem besten Willen nicht vermag, den Lebensunterhalt aufzutreiben. Auch auf der anderen Seite bleibt die Enttäuschung sehr häufig nicht erspart. Die Mädchen, welche von Jugend auf in den Fabriken beschäftigt waren, vermögen es nur selten die Pflichten einer tüchtigen Hausfrau zu erfüllen. Sie verstehen es weder, eine Haushaltung richtig zu führen, noch ihren Kindern eine gesunde, tüchtige Erziehung zu geben. Die Folge davon ist, daß allerlei Zwistigkeiten zwischen dem Ehepaar vorkommen, daß sich Beide dadurch unglücklich fühlen und daß auf Scheidung geklagt wird.

Solchen Beispielen begegnen wir jeden Tag und die Zahl der Scheidungen nimmt in wahrhaft erschreckendem Maße überhand.

An alledem sind unsere Einrichtungen schuld, die die Unglücklichen anguklagen, ein Recht haben.

Hundert, ja Tausende von Kindern werden in Werkstätten und Fabriken verwendet in der Zeit, wo sie die Schule besuchen sollten. Ebenso viele Männer, die gerne arbeiten wollen, sind in Folge dessen ohne Beschäftigung und brodlos. Nicht nur, daß die armen unmündigen Geschöpfe körperlich und geistig verwaisten, in Unwissenheit und Rohheit versinken, aus ihren Reihen rekrutiren sich zuletzt die Prostitutions- und Zuchtstaus-Candidaten.

Der allgegenwärtige Revolver.

Wie viele Familien die jetzt ihres Ernährers beraubt sind, wie viele Bräute, die den künftigen Gatten verloren, wie viele Väter die den hoffnungsvollen Sprößling und künftigen Träger ihres Namens durch das Abfeuern eines Revolvers einbüßen, vermischen jetzt schon den landesläufigen Gebrauch der beständigen Handhabung von Waffen, mit welchen die große Majorität trotzdem nicht in der gehörigen Weise umzu gehen versteht!

Wie viele Leute werden Zeit ihres Lebens den schmutzigen, ersten Tadel mit sich herumtragen, daß sie ihre Kinder nicht aus dem Bereiche so gefährlicher Spielzeuge gehalten haben! Denn Spielzeuge sind die Revolver und Pistolen, die Jagdflinte und Diminutiv-Geschütze dem Landbestände. Nicht bittende Nothwendigkeit treibt die Bewohner der Städte, und Dörfer, heutzutage mehr zum Tragen solcher Waffen, sondern die eitle Lust am Bravado, das Fokettiren mit der Gefahr, der Ehrgeiz, als ein gefährlicher Charakter anerkannt zu sein. Draußen im fernen Westen, in jenen Grenzdistrikten und neuerflandenen Blockhausstädten, welche noch nicht von der Kultur beledet wurden und sich im ersten oder zweiten Decennium ihrer Existenz befinden, da mag unter dem Gesindel der Revolver seine traurige Berechtigung wohl haben, nicht aber hier in Städten, die für Amerika schon eine verhältnismäßig alte Civilisation und Sittenentwicklung aufzuweisen haben.

Wenn man bedenkt wie unnütz eigentlich der „allgegenwärtige Revolver“ ist, wie wenig wirklichen Schutz er gewährt u. wie viele Gefahren heraufbeschwörende Kraft ihm innewohnt, so muß man sich wundern, daß die Zeitungen, die doch sonst die getreuen Vertreter des Volkes sind, nicht größerer Vehemenz demselben den Krieg erklären. Unser Wahlspruch ist: „nieder mit dem Revolver, es lebe die Ordnung!“ Und wer der Meinung ist, daß ersterer letztere verschafft, Der komme von diesem Irthume zurück. Ein paar Beispiele werden dies erleichtern.

Für viele Menschen hat so ein kleines, zierliches, glänzendes Ding, wie man sie jetzt schon so spottbillig in unseren Waffenfabriken anfertigt, eine ganz geheimnißvolle Anziehung. Man spielt damit, man zeigt es Andern, man probirt und übt sich und erhebt sich selbst über seinen besten Freund.

Ein Schulkunge liebt von den Heldenthaten eines kühnen Trappers im fernen Westen gegen wilde Indianerhorden; er will seinem Ideale nachstreben, soweit er dies vermag, spart und stiehlt einen Dollar zusammen, kauft sich ein Pistol, probirt, handirt, und es arrivirt — ein Unfall.

Ein Mann hat einen Feind; Beide verfehen sich mit dem obligaten Schießfeßen, daß kein der Pistolentalche der Weinfelder tragen; sie treffen sich in der Straße, gerathen in einen Wortwechsel, aus dem, Dank den Revolvern, eine Morbscene wird.

C. F. SCHMIDT'S Lager - Bier - Brauerei,

(SCHMIDT'S SQUARE.)

INDIANAPOLIS, IND.

Die berühmteste und besteingrichteste Brauerei im Staate. Mein Lagerbier und „Invigorating Malt-Extract Bottle Beer“ ist vor allem anderen als vorzüglich anerkannt. Aufträge zum Verschiffen von Lagerbier auf allen Eisenbahnlinien werden prompt erfüllt.

C. F. Schmidt.

Ein um sein Eigenthum Besorgter kauft sich eine Schußwaffe an, um damit Einbrecher zu verjagen. Letzterer kommt eines Nachts, will natürlich nur Beute haben, sieht sich aber plötzlich mit einem Pistol bedroht; aus dem feigen Diebe wird aus Furcht vor Entdeckung oder aus Lebensgefahr ein Mörder. Der weise Vorsichtige würde nicht nur seine Habe, sondern auch seine Haut los. — Die Liste könnte bis in's Unendliche ausgebeutet werden und möge daher hier enden.

Wir glauben schon dadurch bewiesen zu haben, daß der Revolver fast nie als Schußwaffe, als berechtigter Verteidiger von Leben und Gut sich verwenden läßt und verwenden wird, sondern fast immer den Fader, die Gefahr erzeugt oder unnütz beschleunigt.

Ausnahmisse gibt es natürlich; aber diese sind selten. Für Nacht- und Tagwächter in Banken, für Reisende mit Werthgegenständen und in gefährlichen Gegenden, für Geheimpolizisten und ähnlichen Beamten mag das Bereithalten einer zuverlässigen Waffe ganz am Plage sein.

Für ruhige, friedliebende Spiehbürger, die wahrscheinlich ihr ganzes Leben lang weder diese, noch ihre Siebensachen auf eine so melodramatische Art zu verteidigen haben werden, geziemen sich keine Revolver oder dergleichen Mordinstrumente mehr. Sie sind mit Bestimmtheit zu viel für sie und würden nur dazu dienen, sie in Schwierigkeiten zu bringen, in die sie sonst nie gerathen wären.

Jährgornige Personen sollten sich vor allen Dingen davor hüten, Waffen herumliegen zu haben. Im Augenblicke der Leidenschaft werden sie nur zu leicht einen vornehmen Gebrauch davon machen. Lebenslange Reue kann oft eine in solchem Momente der Wuth vollbrachte Gewaltthat nicht wieder süßen. Man entferne die gefährlichen Dinger, und man baue dadurch eine Schußwehr gegen eigenes Unheil auf. Selbst ein erlittenes Unrecht, ein nicht mit Blut abgewaschener Schimpfwort ist noch bedeutend besser, als eine entehrende Strafe, Schmach und Schande für die eigene Familie und vielleicht ewige Gewissensbisse. Bestohlen zu werden ist noch immer dem schauerlichen Bewußtsein vorzuziehen, ein Menschenleben durch eigene Schuld zerstört zu haben.

Bei dem Turnfest in Philadelphia war auch der Sohn des Turnvaters Jahn, Herr Siegmund Reinhold Jahn aus Baltimore anwesend.

Das „Detroit Trinkhorn“, welches auch bei dem Turnfeste zugegen war, hält nicht weniger als 7 1/2 Quart. Da ist ein tüchtiger Zug erlaubt.

Im Zululande soll die Atmosphäre so rein sein, daß man bei Vollmond Gegenstände auf eine Entfernung von 7 Meilen ganz gut unterscheiden und man bei bloßem Sternlichte Gedrucktes lesen kann. Die Zululokern sehnen sich auch nicht nach „mehr Licht“.

Der im Wandern begriffene Kartoffelfestfäher hat nunmehr sein Erscheinen in Cort County, Irland gemacht.

Aus Philadelphia verschwand der Versicherungsagent Francis Maybin mit Hinterlassung eines unbezahlten Bescheßes im Betrage von \$50,000. Da ist es wenigstens der Mühe werth!

Die ersten Turner, aus dem Westen, welche in Philadelphia eintrafen, waren die aus Indianapolis. Sie wurden aufs Herzlichste begrüßt.

* In England, diesem Lande der Aristokratie und des Reichthums par excellence sterben täglich Leute den Hungertod. Es ist doch etwas Schönes um unsere vortreffliche Weltordnung.

* Die Aerzte des Fürsten Bismarck haben ihm gerathen, den Fürst in einem englischen Badeorte zuzubringen. Der Herr möge ihn recht lange erhalten.

* Nach Riffingen, wo Bismarck zur Zeit weilte, wurden eine Anzahl Geheimpolizisten beordert, um den Reichskanzler zu schützen. Man hat riesige Angst, es könnte wieder attentatieren.

* Also der Hecht war doch — „blau“. Die Behauptung, daß Herr Lucius latinit für den deutschen Namen „Hecht“ — von Juden abstamme, hat sich nach näherer Untersuchung als wahr erwiesen. Eine gelungene Ironie des Schicksals, über welche der Judenreißer Bismarck nicht wenig entrüstet sein wird. Wollen sehen, ob auch dieser „Jude verbrannt wird!“

* Unter den Delegaten zur Louisianaer Verfassungskonvention befanden sich 14 des Lesens und Schreibens Unkundige, sie alle haben die Verfassung „verbessern“ helfen.

* In Rußland dauern die Brände fort, trotzdem die Behörden alles aufbieten um dem Ueberhandnehmen der Brandstiftungen entgegen zu steuern. Eine schöne Gegend das!

* In den Ver. Staaten werden jährlich mehr als 40,000 Pfund Glycerin in den Bierbrauereien verwandt. Das sind ansehnliche Zahlen.

* Darwin spricht öffentlich sein Bedauern aus, daß sein vorgerücktes Alter seine Arbeitskraft zu beeinträchtigen scheint. Der alte Mann ist aber immer noch kräftig und schreibt jetzt ein Leben seines Großvaters des berühmten Erasmus Darwin.

* Frankreich zählt gegenwärtig 37 gelehrte mit dem Doktor-Titel ausgerüstete Frauen.

* Die Roth hat zwei Männer in Camden, New Jersey, die jetzt in Haft sind, dazu getrieben, Anweisungen von Armenbeamten auf Lebensmittel zu fälschen, um ihre Familien vor Verhungern zu schützen.

* In der Männerchorhalle von Cincinnati, O., fand in den letzten Tagen der deutsch-amerikanische Lehrertag statt. Es mangelt uns an Raum, um die Verhandlungen desselben näher einzugehen. Von den trefflichen Vorträgen, die während desselben gehalten wurden, heben wir folgende hervor: Einen Vortrag über „Zeitgeist und Schule“ von Herrn L. Soldan aus St. Louis, einen über „Weibliche Lehrkräfte“ von Herrn L. R. Riemer dem Redakteur der „Erziehungs-Blätter“, ferner „Das Schulzeugen“ von Herrn S. F. Fick aus Cincinnati, „Anschauungsunterricht“ von S. Schürich u. f. w.

— Die totale Niederlage, welche die Briten den Zulus beigebracht zu haben behaupten, scheint Humbug zu sein. Sie haben einige Zulus in's Jenseits befördert einige Krails verbrannt und das war alles. Nun stehen sie aber rathlos da, da Cetewayo sich mit seinen Schaaren in unwegsame Gegenden zurückgezogen hat, in die sich eine reguläre Armee, die Probandnachschieß bedarf, gar nicht wagen kann. Chelmsford hätte ganz gut seine Siegesbotschaft stylisiren können: „O weh! Ich hab' gefiegt.“